



Lübbecke, Westfalen, 1935

»Je undurchschaubarer
die Welt wird,
umso aggressiver wird
die antijüdische Hetze«

Grundlagen Wie Antisemitismus sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelte und warum auch die Aufarbeitung nach 1945 ihn nicht stoppen konnte, erläutern die Politikwissenschaftlerin Deborah Hartmann und der Historiker Michael Brenner.





Ausgrenzung

Nach 1933 stellten die Einwohnerinnen und Einwohner vieler Orte – freiwillig – Schilder auf, die Jüdinnen und Juden den Zugang untersagten. Der Berliner Geschäftsmann Werner Fritz Fürstenberg, der regelmäßig in die Dependence seiner Firma nach Amsterdam pendelte, fotografierte auf diesen Reisen im August 1935 unter hohem Risiko insgesamt 26 solcher Schilder. Hier Fotos aus Niedersachsen und Westfalen.

Fotografien von Werner Fritz Fürstenberg;
Jüdisches Museum Berlin, Dauerleihgabe der Familie Fürstenberg

SPIEGEL: Zu Anfang eine nur scheinbar einfache Frage: Was ist Antisemitismus? Lässt sich eine klare Definition dafür finden?

Hartmann: Hinter der Frage steckt die Vermutung, dass Antisemitismus schwer zu fassen ist, dass es schwierig sein muss, Antisemitismus zu erkennen. Meine Erfahrung aber ist, dass man antisemitische Haltungen durchaus als solche wahrnehmen kann. Man muss natürlich sensibilisiert sein, man muss bereit sein, sich mit der Perspektive der Betroffenen auseinanderzusetzen. Vor allem aber darf man keine Angst davor haben, Antisemitismus auch als solchen zu benennen, auch wenn das manchmal unangenehm und unbequem ist. Der erste und wichtigste Schritt ist, zu akzeptieren, dass Antisemitismus Teil unseres Alltags ist.

Brenner: Es gibt eine ganze Reihe unterschiedlicher Definitionen für Antisemitismus, unter Wissenschaftlerinnen und Experten kann es verständlicherweise nicht eine einzige Definition geben. Das Phänomen reicht historisch ja sehr weit zurück, im Grunde bis in die vorchristliche Antike. Der Begriff Antisemitismus stammt dagegen aus dem Jahr 1879.

Hartmann: Man kann nicht von dem einen Antisemitismus sprechen. Es gibt ihn in verbaler Form, in nonverbaler, als physische Gewalt, offen und versteckt, in verschiedensten Ausprägungen. Antisemitismus einfach als Judenhass zu übersetzen ist sicher zu einfach.

Brenner: Letztlich ist Antisemitismus natürlich ein völlig unsinniger Begriff. Auf die Vorsilbe Anti folgt ja bei solchen zusammengesetzten Wörtern normalerweise ein zweiter Teil, der Sinn ergibt: also etwa Antiliberalismus, gegen den Liberalismus gewandt, oder Antisozialismus, gegen den Sozialismus gerichtet. Aber es gibt keinen Semitismus! Und der Antisemitismus richtet sich ja auch nicht gegen die sogenannten Semiten. Darunter werden in den Sprachwissenschaften Völker verstanden, die eine semitische Sprache sprechen, also eine Sprache der afroasiatischen Sprachfamilie. Dazu gehören aber auch Araber, und gegen die hat sich der Antisemitismus bekanntermaßen nie gewandt. Antisemitismus ist ein rein pseudowissenschaftlicher Begriff, der dem Judenhass eine scheinbare Seriosität verleihen soll.



Deborah Hartmann, 37, ist Direktorin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin.



Michael Brenner, 57, ist Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

SPIEGEL: Wie unterscheiden sich Antisemitismus und Rassismus?

Brenner: Antisemitismus und Rassismus sind verwandt, aber zugleich verschieden. Im Rassismus wird meist versucht, den anderen als niedriger gestellt, als minderwertig, weniger zivilisiert darzustellen. Dagegen greift der Antisemitismus die Juden oft dafür an, was sie vorgeblich haben, also etwa viel Geld oder gar die Macht, im Geheimen die ganze Welt zu regieren.

Hartmann: Wie der Rassismus kann auch der Antisemitismus Jüdinnen und Juden als unterlegen darstellen, aber er kann ihnen eben auch eine Allmacht zuschreiben.

SPIEGEL: Politisch betrachtet, muss ein Mensch, der antisemitische Positionen vertritt, nicht automatisch rechts außen stehen oder rechtsradikal sein?

Hartmann: Antisemitismus gibt es nicht nur von rechts oder links, sondern er kommt auch aus der Mitte der Gesellschaft. Viele Menschen haben antisemitische Einstellungen unterschiedlicher Ausprägung verinnerlicht.

SPIEGEL: In Deutschland zeigte sich der Antisemitismus mit dem Holocaust in seiner fürchterlichsten und grausamsten Form. Ist der Antisemitismus in Deutschland stärker im Denken und Handeln der Menschen verankert als in anderen Ländern?

Hartmann: Natürlich gibt es heute Erscheinungen, die in Deutschland und auch Österreich stärker vertreten sind als in anderen Ländern, etwa der sogenannte Post-Schoah-Antisemitismus, der den Juden vorwirft, Vorteile aus der Schoah ziehen zu wollen, und sich gegen die Erinnerung und das Gedenken richtet. Aber insgesamt glaube ich nicht, dass der Antisemitismus in Deutschland grundsätzlich stärker verankert ist als in anderen Ländern.

Brenner: Uns muss sehr zu denken geben, dass es nach dem Holocaust in Deutschland überhaupt wieder Antisemitismus geben kann. Aber auch ich würde nicht sagen, dass der Antisemitismus in Deutschland aktuell stärker ausgeprägt ist als etwa in anderen europäischen Ländern. Das war er übrigens auch um das Jahr 1900 herum nicht. Damals wäre eher Russland mit seinen zahlreichen Pogromen an vorderer Stelle gestanden, auch in Frankreich und Österreich war der Antisemitismus sehr stark. Damals hätten die Juden Deutschland nicht als Zentrum des Antisemitismus gesehen. Die Wende zur Katastrophe kam erst nach dem Ersten Weltkrieg.

SPIEGEL: Lassen Sie uns noch ein Stück zurückgehen. Wie genau unterscheidet sich der Antijudaismus, die Ablehnung des Judentums aus religiösen Gründen, und der im 19. Jahrhundert entstehende Antisemitismus, der Juden mit biologistischen und auch rassistischen Argumenten verurteilt?

Brenner: Ein deutlicher Unterschied zeigt sich natürlich für die Juden selbst: Früher konnten sie sich in der Regel durch Taufe vor der Verfolgung retten, wenn sie das wollten. Mit dem rassistischen Antisemitismus gab es für sie überhaupt keinen Ausweg mehr. Allerdings dürfen wir die Unterschiede nicht überbewerten, weil der moderne Antisemitismus die ganze vormoderne Tradition integriert. Wenn man sich etwa das antisemitische Hetzblatt »Der Stürmer« der Nazis anschaut, findet man dort auch



die mittelalterlichen Ritualmordlegenden, in denen die Juden als Kindermörder dargestellt werden. Darin liegt das Erfolgsrezept des modernen Antisemitismus: Er musste kein Feindbild und keine Vorurteile neu erfinden, sondern er konnte auf eine 2000-jährige Geschichte aufbauen.

SPIEGEL: Auf dem Gebiet des heutigen Deutschland gibt es seit rund 1700 Jahren jüdische Gemeinden. Gab es von Anfang an Antijudaismus?

Brenner: Leider wissen wir so gut wie nichts über das jüdische Leben in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt im Gebiet des heutigen Deutschland, also im alten Germanien. Aber wir wissen einiges über jüdisches Leben und Antijudaismus in der römischen Welt. Und ich werde immer wieder gefragt, wie es denn schon so früh zu dieser Judenfeindschaft kommen konnte, obwohl das Christentum und das Judentum religiös doch so eng miteinander verbunden sind. Aber es ist gerade diese Nähe, die Reibungsflächen schafft. Das Christentum baute auf dem Judentum auf, wollte sich abgrenzen und versuchte deshalb, Gegensätze herauszustellen, was wiederum zu Feindseligkeit führte.

SPIEGEL: Das Verhältnis der frühen christlichen Kirche zum Judentum war aber nicht nur feindlich.

Brenner: Nein, zwischen der antiken und mittelalterlichen Kirche und dem Judentum bestand ein ambivalentes Verhältnis. Einerseits gab es natürlich die Abgrenzung und die Judenfeindschaft, so waren für Juden bestimmte Berufe verboten, sie sollten auf niedriger gesellschaftlicher Stufe gehalten werden. Andererseits wäre es für die Kirche ein Leichtes gewesen, die Juden einfach zu töten, wie sie es mit ihren eigenen Häretikern, Abweichlern von der offiziellen Kirchenlehre, gemacht hat. Aber das passierte nicht. Aus Sicht der Kirchenführung sollten

die Juden unterdrückt, aber nicht getötet werden. Und sie durften ihre Religion ausüben. Aus Sicht der christlichen Kirchenführer waren die Juden letztlich auch das Volk Gottes, wenn sie auch blind gegenüber der christlichen Lehre waren.

SPIEGEL: Im Mittelalter gab es dann aber doch zahlreiche Pogrome an Juden mit Zigtausenden Toten, etwa in Zusammenhang mit den Kreuzzügen oder Pestepidemien.

Brenner: Viele Priester und einfache Gläubige haben das Verhältnis zu den Juden nicht so differenziert gesehen, wie die Päpste und Bischöfe es sich dachten. Wer zum Kreuzzug aufbrach, um im Heiligen Land die Ungläubigen zu töten, der metzelte auch die verhassten Juden im eigenen Reich nieder.

SPIEGEL: Im Zusammenhang etwa mit den Pestpogromen an Juden im Mittelalter wird häufig auch von einer Sündenbocktheorie gesprochen: Suchte die Mehrheit der Gesellschaft einen Schuldigen für ein unerklärliches Schicksal?

Brenner: Das spielt eine große Rolle. Und wer kann der Sündenbock sein? Der, der andersartig ist. Und in den meisten europäischen Gesellschaften waren die Juden über Jahrhunderte die einzigen anderen, bedingt durch ihre religiöse Außenseiterrolle.

Hartmann: Ein wichtiger Aspekt ist, dass im Mittelalter die Juden mit der neu entstehenden Geldwirtschaft, mit Geldverleih, mit Zinsen und Wucher in Verbindung gebracht wurden. Juden wurden von vielen Menschen mit dem Abstrakten, Unverstandenen, Komplexen, Neuen identifiziert, mit Veränderungen, vor denen man Angst hatte.

SPIEGEL: Juden waren damals von vielen Berufen und Zünften ausgeschlossen. Suchte deshalb ein Teil von ihnen sein Auskommen im Geldverleih?



Offener Hass

In vielen Orten demonstrierten die Schilder die antisemitische Aggression: Hildesheim (o. r.), Ahrbergen (u. r.), die beiden anderen Bilder sind ebenfalls aus Niedersachsen/Westfalen. Fürstenberg übergab seine Fotos dem Jewish Central Information Office in Amsterdam, einige Bilder wurden dort 1935/36 gezeigt.

»Im Vordergrund stand nicht die Frage, welche Rechte man den Juden gewährt, sondern wer überhaupt Deutscher sein sollte.«

Brenner: Die Juden haben den Geldverleih nicht gesucht. Christen durften ja aus religiösen Gründen lange Zeit nicht gegen Zinsen Geld an andere Christen verleihen. Viele Gesellschaften ließen Juden zu, weil sie die Nichtchristen brauchten, damit diese das Verleihen von Geld organisierten. Als das Verbot in den christlichen Gesellschaften weniger streng gehandhabt wurde und auch Christen Geld verliehen, begannen viele Gesellschaften, ihre jüdische Bevölkerung zu vertreiben; in England schon im 13. Jahrhundert. Man war damals der Ansicht, man brauche die Juden nicht mehr.

SPIEGEL: Am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, Anfang des 16. Jahrhunderts, initiierte Martin Luther die Reformation in der christlichen Kirche. Seit einigen Jahren wird intensiv über Luthers Antisemitismus diskutiert.

Brenner: Auch bei Luther zeigt sich die aus dem Mittelalter stammende Ambivalenz. Mit der Zeit wurde er jedoch zum radikalen Judenfeind und Judenhasser. Durch Luther erfuhr der Antisemitismus einen zusätzlichen Schub, es kam zu einer Radikalisierung (siehe Seite 30).

SPIEGEL: Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert und der Französischen Revolution zwischen 1789 und 1799 wurden zuerst in Frankreich, dann aber auch in anderen Ländern aus Untertanen Bürger, in vielen Ländern wurden die Juden rechtlich gleichgestellt. Im 19. Jahrhundert kam es dann auch in deutschen Gebieten zu neuem Judenhass. Warum?

Brenner: Die Juden waren die gesellschaftliche Gruppe, die an den Rand gedrängt war und außerhalb der christlichen Gemeinschaft stand. Als sie nun Teil der Gesellschaft wurde, konnten jene, die wenig oder nichts hatten, auf niemanden mehr herabschauen. Nun gewann ein wichtiger Faktor der Ablehnung an Bedeutung: der Neid. Bis zum Beginn der Neuzeit standen die meisten Juden wirtschaftlich am unteren Rand der Gesellschaft, sie waren Hausierer, Bettler, die Mehrheit lebte auf dem Land, wenn es ihnen gut ging, waren sie Viehhändler. Jetzt zogen viele Juden hingegen in die Städte, sie wurden Mitglieder der bürgerlichen Schicht, heute würde man sagen: der Mittelschicht.

Hartmann: Viele Vordenker der Aufklärung vertraten einen absoluten Universalismusbegriff, der letztlich die Diskriminierung von bestimmten Gruppen wie Juden oder auch Frauen reproduzierte. Da haben sie einfach ihre eigenen Ideen nicht radikal genug weitergedacht. Stattdessen entstand ein radikaler Säkularismus, der sich auch gegen das Judentum richtete.

Brenner: Die Aufklärung hatte zwei Seiten: Sie hat das Fundament gelegt für die Emanzipation der Juden, für ihre Gleichberechtigung, zugleich aber auch die Grundlage geschaffen für einen modernen, säkularen Antisemitismus.

SPIEGEL: In Deutschland bildete sich im Laufe des 19. Jahrhunderts das Nationalbewusstsein heraus, der Gedanke, eine Nation zu sein, kam auf. Bedingte dieses Nationalbewusstsein zugleich Antisemitismus, weil die Angst entstand, die Juden könnten eine Art Staat im Staat bilden?

Brenner: Hier muss man deutlich unterscheiden zwischen Deutschland und etwa Frankreich. In Frankreich bekamen die Juden in den 1790er-Jahren die vollen Bürgerrechte. In einigen deutschen Staaten wurden den Juden um 1800 zwar weitgehende Rechte gewährt, nach dem Wiener Kongress 1815 wurden diese aber wieder zurückgenommen. Im Zuge der Revolution von 1848 erhielten die Juden erneut Rechte, die mit dem Scheitern der Revolution ebenfalls wieder einkassiert wurden. Erst mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 wurden Juden rechtlich gleichberechtigte Bürger. Dieses andauernde Infragestellen der Emanzipation der Juden während des 19. Jahrhunderts hat seine Spuren hinterlassen bei den Menschen, hat antisemitisches Denken in vielen Köpfen verankert.

SPIEGEL: Es dauerte lange und war kompliziert, bis ein deutscher Nationalstaat entstand.

Brenner: Im Vordergrund stand nicht die Frage, welche Rechte man den Juden gewährt, sondern wer überhaupt Deutscher sein sollte. Weil sich die Deutschen mit ihren ursprünglich so vielen unterschiedlichen Teilstaaten als Nation definieren mussten, grenzten sie sich besonders stark von anderen ab.

Hartmann: So entstand in Deutschland eben ein stark völkisch gedachter Staatsbürgerbegriff. Als Gruppe wurden Jüdinnen und Juden als heimatlos betrachtet, sie zählten für viele Deutsche nicht zur Nation.

SPIEGEL: Nach 1871 waren Juden Staatsbürger im Deutschen Kaiserreich. Schnell kam es zu einem neuen Antisemitismus im Land. Welche Rolle spielte dabei die große Wirtschaftskrise in den 1870er-Jahren?

Hartmann: Die Welt veränderte sich damals enorm: Der absolutistische Staat wandelte sich in eine konstitutionelle Monarchie mit Parlament, die Industrialisierung wälzte das Wirtschaftsleben radikal um, wissenschaftliche Erkenntnisse revolutionierten das Denken. Die moderne Welt stellte die Menschen vor radikal neue Herausforderungen, viele Menschen fühlten sich überfordert, angegriffen, ihr ganzes Leben schien infrage gestellt. Diese Zumutungen wurden in den Juden sozusagen personalisiert, die Juden wurden dafür verantwortlich gemacht.

Brenner: In jeder Krise suchen die Menschen nach einem Sündenbock, das gilt auch für diese Zeit.

SPIEGEL: Während der Weimarer Republik, zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, befeuerte das

»Als Hitler an die Macht kam, war der Antisemitismus schon Teil der Alltagskultur in Deutschland.«

antisemitische Pamphlet »Die Protokolle der Weisen von Zion« den Antisemitismus (siehe Seite 66).

Brenner: Kein anderes antijüdisches Pamphlet hat so eine große Verbreitung erfahren, es wurde zur bedeutendsten Verschwörungstheorie des 20. Jahrhunderts. Viele der heutigen Verschwörungstheorien, etwa in Zusammenhang mit dem Coronavirus, hängen miteinander zusammen und stehen in Beziehung zu den »Protokollen«.

Hartmann: In vielen Verschwörungstheorien findet sich der Glaube an die Allmacht der Juden. Und je globalisierter und für viele Menschen auch undurchschaubarer die Welt wird, umso aggressiver wird die antijüdische Hetze.

Brenner: Den Juden wird weltweit eine geheime, enorme Macht zugesprochen. Dabei machen sie auf der ganzen Welt und auch in Deutschland nur einen winzigen Teil der Bevölkerung aus. Wenn die Juden so mächtig wären, wie von Verschwörungstheoretikern gern behauptet wird, dann hätten sie doch den Holocaust, den Genozid an ihrem eigenen Volk, verhindern können, oder? Aber sogar dieser einfache Gedanke öffnet Menschen, die an diese Verschwörungstheorien glauben wollen, nicht die Augen.

SPIEGEL: Nach der Machtübernahme Hitlers gab es kaum Widerstand in der deutschen Bevölkerung gegen die Verfolgung der Juden. Wie konnte der Antisemitismus sich in der Zeit der Weimarer Republik so verbreiten?

Hartmann: Entscheidend war, dass der Antisemitismus schon Teil der Alltagskultur war. Die Judenverfolgung durch die Nazis fiel auf fruchtbaren Boden. Jüdinnen und Juden konnten nicht Teil der deutschen »Volksgemeinschaft« sein, davon waren viele überzeugt. Der Antisemitismus war daher ein Kernelement.

Brenner: Auch in dieser Zeit gilt: Die Volksgemeinschaft braucht eine Gruppe, die nicht dazugehört, damit sie sich abgrenzen und definieren kann.

Hartmann: Wichtig ist zu sehen, dass nicht jeder, der judenfeindliche Einstellungen hatte, Nationalsozialist gewesen sein musste. Nicht nur Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, der NSDAP, waren damals Antisemiten, sondern auch viele andere Bürger.

SPIEGEL: Am Holocaust, dem Völkermord an rund sechs Millionen Juden, waren ja auch nicht nur NSDAP-Mitglieder beteiligt.

Brenner: Nein. Und nicht alle Menschen, die in diesen Massenmord involviert waren, waren überzeugte Antisemiten. In der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft war der Antisemitismus eben nicht auf NSDAP-Mitglieder beschränkt. Hinzu kam, dass die Menschen glaubten, sie müssten jedem Befehl folgen, wie unmenschlich er auch war.

SPIEGEL: Welche Fehler wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik und in der DDR in Bezug auf den Antisemitismus gemacht?

Hartmann: In beiden Ländern wurde der Antisemitismus tabuisiert und nicht offen angesprochen. Es fand keine erfolgreiche Entnazifizierung statt, die Arierisierungen jüdischen Eigentums wurden kaum rückgängig gemacht. Der Antikommunismus im Westen und der Antikapitalismus im Osten wurden in gewisser Weise zu Auffangbecken für den Antisemitismus. Es blieben viele Kontinuitäten in den Gesellschaften erhalten.

Brenner: Die Frage ist aber, ob man alternative Wege hätte gehen können. In vielen Bereichen, beispielsweise der Justiz, der Schulen oder der Wissenschaft, wurden die alten Eliten nicht ausgewechselt, weil man sie brauchte. Zugleich waren die Menschen damit beschäftigt, das eigene Land wieder aufzubauen; sie wollten nicht die Vergangenheit bewältigen, wie man so schön sagt. Ob man das wirklich hätte anders machen können, weiß ich nicht. Aber dadurch wurde das Thema Antisemitismus in der Bundesrepublik in den Fünfziger- und Sechzigerjahren natürlich großräumig ausgeklammert.

SPIEGEL: Und in der DDR?

Brenner: In der DDR gab es Anfang der Fünfzigerjahre noch einmal eine richtige antisemitische Welle, das ist vielen heute nicht bewusst. Schon seit 1948 war es in den kommunistischen Parteien im Machtbereich der Sowjetunion unter Josef Stalin zu mehreren Wellen von Parteisäuberungen gekommen, die schließlich offen antisemitisch waren, insbesondere im Slansky-Prozess in Prag, der Hauptstadt der damaligen Tschechoslowakei. Auch in der DDR hob eine antisemitische Propagandawelle an. Im Winter 1952/53 flohen fast alle Vorsitzenden der jüdischen Gemeinden der DDR und ein großer Teil der Gemeindeglieder in den Westen aus Angst vor Verfolgung (siehe Seite 114).

SPIEGEL: Viele Menschen haben den Eindruck, nach den Nürnberger Prozessen zwischen 1945 und 1949 gegen NS-Kriegsverbrecher sei der Antisemitismus in der Bundesrepublik verschwunden gewesen und erst mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 wieder zutage getreten. Dabei gab es auch vorher schon gewalttätige Übergriffe gegen Juden und antisemitische Anschläge.

Hartmann: Damit die Bundesrepublik eine Erfolgsgeschichte schreiben konnte, musste das Land dem Antisemitismus nach außen hin den Rücken kehren. Und wer sollte auch Interesse an der Auseinandersetzung damit haben? Ein Großteil der Deutschen war irgendwie verstrickt in den mörderischen Judenhass der Nazis. Wenn sie nicht direkt am Massenmord beteiligt waren, haben sie sich vielleicht an jüdischem Eigentum bereichert. Außerdem waren die Deutschen im Krieg besiegt worden, sie hatten keine Revolution vollbracht, die dann selbst-



☆ Juden ☆
wandert in euer Land
in unserm seid ihr doch
erfannt!

Achtum

Achtum, Niedersachsen, 1935

aufklärerisch gewirkt hätte. Viele Deutsche sahen sich selbst als Opfer.

Brenner: Erst die Generation der Achtundsechziger hat damit begonnen, sich kritisch mit der Nazivergangenheit auseinanderzusetzen. Der Holocaust wurde allerdings erst 1979, als Resultat der Ausstrahlung der gleichnamigen US-amerikanischen Fernsehserie, zu einem gesellschaftlichen Thema in Deutschland. Die Serie hat die jungen Menschen damals enorm beschäftigt, ich kann mich noch genau daran erinnern. Da wurde natürlich gefragt, was haben meine Eltern, vor allem aber meine Großeltern in dieser Zeit gemacht?

SPIEGEL: Aktuell wird darüber diskutiert, ob der Holocaust die Beschäftigung mit anderen dunklen Kapiteln der deutschen Geschichte beeinträchtigt oder gar verhindert, zum Beispiel mit dem Kolonialismus.

Hartmann: Ich kann das nicht verstehen: Sich mit der Schoah auseinanderzusetzen bedeutet doch nicht im Geringsten, sich nicht mit dem deutschen Kolonialismus zu beschäftigen.

SPIEGEL: Kontroversen gibt es seit Jahren auch um die BDS-Bewegung (»Boycott, Divestment and Sanctions – Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen«). Dabei handelt es sich um eine internationale politische Kampagne, die den Staat Israel wirtschaftlich, kulturell und politisch isolieren will. Israel soll »die Besetzung und Kolonisation allen arabischen Landes« beenden, wie Mitglieder der Bewegung sagen.

Hartmann: Meiner Meinung nach ist die BDS-Bewegung durchaus strukturell antisemitisch, da durch deren Forderungen letztlich das Existenzrecht Israels als jüdischer Staat infrage gestellt wird. Damit ist die Grenze legitimer politischer Kritik an Israel überschritten. Und viele BDS-Unterstützer sagen zwar, es gehe nur um den Boykott israelischer Produkte oder israelischer akademischer Einrichtungen, aber oft trifft es auch Jüdinnen und Juden, die gar nichts mit Israel zu tun haben. Jüdinnen und Juden pauschal für die Politik Israels in Haft zu nehmen ist ebenfalls antisemitisch. Das heißt aber nicht, dass jeder BDS-Befürworter ein Antisemit ist.

SPIEGEL: Wird die Gefahr des Antisemitismus in Deutschland immer noch zu wenig thematisiert?

Brenner: Ich glaube gar nicht, dass man in den vergangenen Jahren zu wenig über Antisemitismus gesprochen hat. Ich bin vielmehr überzeugt, dass der Antisemitismus in Deutschland einfach wieder zugenommen hat. Blickt man auf die vergangenen ein, zwei Jahrzehnte, ist zu sehen, dass die Zahl verbaler Attacken, aber auch der Straftaten gegen Juden in Deutschland gewachsen ist. Diese Entwicklung wird aus verschiedenen Richtungen befeuert: Wir haben im Bundestag und den Landesparlamenten mit der AfD eine rechte, radikale Partei, die den Holocaust zumindest verniedlicht, um es freundlich zu sagen. Daneben haben wir eine Neonazi-Szene. Wenn irgendwo ein Anschlag geschieht, kann er allerdings auch vom radikalen Islamismus ausgehen oder von linksradikalen Judenfeinden. Die Bedrohung für Juden hat in den vergangenen Jahren zugenommen, das ist die erschreckende Veränderung.

SCHNELLES WISSEN Was ist die BDS-Kampagne?

»Boycott, Divestment and Sanctions«, abgekürzt BDS (auf Deutsch »Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen«), ist eine maßgeblich von Palästinensern gegründete, transnationale Kampagne, die den Staat Israel politisch, wirtschaftlich und kulturell isolieren will, um 2005 beschlossene Ziele durchzusetzen: Unter anderem soll Israel die »Okkupation und Kolonisierung allen arabischen Landes« beenden und »das Recht der palästinensischen Flüchtlinge auf eine Rückkehr in ihre Heimat ... fördern«. Ein Teil der aus vielen Ländern stammenden Unterstützer bestreitet dabei das Existenzrecht Israels. Unter Politikern und Intellektuellen, darunter auch Juden, kommt es immer wieder zum Streit, ob die BDS-Kampagne als antisemitisch eingestuft werden sollte. Der Deutsche Bundestag verurteilte im Mai 2019 Boykottaufrufe gegen Israel und bewertete die BDS-Kampagne als »größtenteils klar antisemitisch«.

Hartmann: In den vergangenen Jahren ist es zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit Antisemitismus gekommen. Auch deshalb, weil Jüdinnen und Juden sich verstärkt in der Öffentlichkeit äußern, wo und wie sie im Alltag diskriminiert werden und Antisemitismus erleben.

SPIEGEL: Vor zwei Jahren haben wir bei SPIEGEL GESCHICHTE ein Heft über jüdisches Leben in Deutschland veröffentlicht. Das Titelbild zeigt zwei alte jüdische Männer aus dem Berliner Scheunenviertel in den Zwanzigerjahren. Dieses Bild sei antisemitisch, wurde uns damals von einem Teil der Öffentlichkeit vorgeworfen, andere, darunter auch Juden, empfanden dies nicht so. Wir wollten mit der Titelseite natürlich keine antisemitischen Assoziationen wecken.

Hartmann: Mich hat das Titelbild gestört. Das Problem war aus meiner Sicht nicht nur das Bild selbst, sondern die Kombination mit dem Titeltext, der lautete: »Jüdisches Leben in Deutschland. Die unbekannte Welt nebenan«. Die zwei Männer in schwarzer Kleidung, der Davidstern und der rote Hintergrund, das hat etwas Geheimnisvolles, etwas Unheimliches. Eine unbekannte Welt, das klingt nach Esoterik, nach den »Protokollen der Weisen von Zion«.

Brenner: Für mich war das Titelbild nicht unbedingt antisemitisch, aber ich habe mich auch darüber geärgert, weil es Stereotype befördert. Diese zwei abgebildeten Ostjuden sind einfach sehr untypisch für Juden in Deutschland. Das nicht geglückte Titelbild zeigt die Sensibilität, die das Thema Antisemitismus erfordert.

Interview: Joachim Mohr, Eva-Maria Schnurr